

Zeitschrift:	Der Münsterausbau in Bern : Jahresbericht
Herausgeber:	Münsterbauverein
Band:	12 (1899)
Artikel:	Der Münsterausbau in Bern : zwölfter Jahresbericht, der Hauptversammlung des Münsterbauvereins erstattet am 1. Juli 1899
Autor:	Howald, K.
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-403156

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Münsterausbau in Bern.

Zwölfter Jahresbericht,

der

Hauptversammlung des Münsterbauvereins

erstattet am 1. Juli 1899

durch

K. Howald, Kirchmeier.

Die Reihen der gewaltigen Baumeister, welchen unser Jahrhundert den Ausbau und die Wiederherstellung jener himmelanstrebenden kirchlichen Monumente des Mittelalters verdankt, die an poetischer, kühner und doch zugleich den Bedürfnissen ihrer Zeit Rechnung tragender, praktischer Gestaltung den Gegenstand der Bewunderung aller Zeiten bilden, beginnen sich zu lichten; eine Unsumme von Erfahrungen und Kenntnissen, die keine Litteratur wiedergeben kann, steigt mit ihnen zu Grabe. — Eine gütige Vorsehung waltete über unserem Bern, dass der Rat, die Kunst und die Thatkraft eines der Wägsten und Besten ihm noch zu Teil werden konnten. — Versuchen wir daher vorerst das sehr lehrreiche Lebensbild dieses Meisters an uns vorüberziehen zu lassen.

August Beyer wurde am 30. April 1834 in Künzelsau im württembergischen Jagstkreise geboren.* Eine harte, mit Entbehrungen verbundene Jugendzeit, von welcher der später hochverehrte Mann mitunter zu erzählen wusste, und die ihn vorerst als Steinhauerlehrling in eine Steinmetzenhütte führte, hat seine Kraft zu den Aufgaben des späteren Lebens gestählt.

Im Alter von 17 Jahren ging er an die Baugewerbeschule in Stuttgart über, wo er bis zum Jahre 1854 als Schüler des von ihm stets hochverehrten Hofbau-direktors von Egle, dessen wir ebenfalls gedenken werden, seinen Studien oblag. — Egle erkannte bald die schon frühe sich regende, auf die gegebenen Ver-hältnisse gerichtete Befähigung des jungen Baukünstlers und nahm ihn als einen der begabtesten und tüchtigsten Schüler in sein Atelier auf. — In diese Zeit fällt Beyers erste Beschäftigung am Ulmer Münster durch Aufnahmen für ein Heideloffsches Werk. — Mochte er wohl damals eine Ahnung haben, was er später dem Münster in Ulm geworden ist?

Im Jahr 1858 wurde Beyer als Lehrer an die Bau-gewerkschule in Stuttgart berufen, — in welcher Eigen-schaft er sich zu Studienreisen veranlasst sah, die seine künstlerischen Begriffe wesentlich erweiterten. — Die gothischen Denkmäler des nördlichen Frankreich und Belgiens wirkten bestimmend auf sein grosses Lebens-werk ein und veranlassten ihn zu wiederholten Reisen. Noch in späteren Jahren bekannte er freimütig und be-

* Der Schweiz. Bauzeitung 1899 Nr. 17, der deutschen Bau-zeitung vom 6. Mai 1899, dem Centralblatt der Bauverwaltung in Berlin vom 6. Mai 1899, sowie verschiedenen Ulmer- und andern Tagesblättern entnehmen wir nachfolgende Daten über Beyers Lebensgang, welche wir mit unsern eigenen Erlebnissen ergänzen.

scheiden zugleich, er glaube die alten Meister gründlich zu kennen, ohne in manchen Punkten in ihre tief-sinnige, echt künstlerische Auffassung eingedrungen zu sein. — Noch weniger, als er, verstanden hiervon die „Kunstschriften“. — Die richtig erfasste, spätgotische Baukunst vereinigte so ziemlich alles, was im gothischen Stile an Schönem, Zierlichem, Erhabenem geleistet werden könne.

Der bauliche Aufschwung der 60er und 70er Jahre eröffnete ihm zunächst andere Gebiete. Wir sehen ihn als Privatarchitekten thätig und so beschäftigt, dass er auf seine Lehrthätigkeit Verzicht leisten musste. Er führt nacheinander aus den ersten Teil des Hotels Marquardt in Stuttgart, das Königin Olga Stift, das Reichsbankgebäude, die Bauten des Pragfriedhofes, den Aussichtsturm auf dem Hasenberg bei Stuttgart und andere Werke, insbesondere Wiederherstellungen von Schlössern, wie des Oettingenschen Schlosses Baldern, des gräflich Reischachschen Schlosses Nussdorf, des Berlichingenschen Schlosses Jaxdhausen u. s. w. Eine ungemein anziehende Arbeit war für ihn die Wiederherstellung und Einrichtung der Räume des ehemaligen Klosters Bebenhausen, nunmehr königliches Jagdschloss, die seinen Neigungen besonders zusagte und an der sich sein gediegenes Können reichlich bethätigen konnte.

Die Aufgabe war nicht immer leicht und der schlichte, einfache Mann, der alles schwer und ernst nahm, geriet bisweilen in Gefahr, die Ansichten, die ihm von allerhöchster Seite nahe gelegt wurden, nicht teilen zu können. So namentlich, wie er später mit Humor erzählte, anlässlich der Erstellung eines monumentalen Kamins, bei dessen Skizzierung er im Eifer ihrer Majestät, der Königin Olga, den Bleistift aus der Hand ge-

nommen und nun selbst seine Idee klar gelegt habe. „Des kann mer net“, war nicht nur unter diesen Verumständnungen, sondern auch bei andern Aufgaben seine kurzgefasste Meinung, wenn sein Wissen und Können mit zuweitgehenden Anforderungen an den „geschickten Architekten“ in Widerspruch gerieten.

In Bebenhausen fand er auch seine edle, hochbegabte, verständnisvolle Gattin in einer Tochter des Forstrats Tscherning.

Die Hauptaufgabe seines Lebens, die Vollendung des Münsterturms in Ulm, liess nicht lange auf sich warten. — Am 7. November 1880 starb der Münsterbaumeister Scheu, kurz nach Vollendung des zweiten Chorturmes. — „Wenn Sie nicht einen Architekten haben, der mit Leib und Seele dabei ist, so lange wird nichts aus Ihrem Münsterturm“, prophezeite dieser geniale Meister Ihrem Berichterstatter, gelegentlich eines Besuches in Ulm, Ende der 1870er Jahre.

Dieser Architekt, der mit Leib und Seele dabei war, hat sich für Ulm und für Bern gefunden.

Im Jahre 1881 wurde Beyer als Nachfolger Scheu's berufen und trat nun in seinem Leben jene Wendung ein, welche ihn, wie ein Nekrolog sagt, aus dem Künstler von lokalem Ruf zu einem Künstler von Weltruf machte. Wir können seine Thätigkeit an diesem Meisterwerk nicht besser beschreiben, als es das in Berlin am 6. Mai erschienene Centralblatt der Bauverwaltung gethan hat. „Nicht ohne Zagen, schreibt dasselbe, übernahm Beyer die grosse und verantwortungsvolle Aufgabe; doch mit der ihm innewohnenden Besonnenheit und Thatkraft ging er an ihre Bewältigung und mit welch' glänzendem Erfolge er sie gelöst, darüber herrscht nur eine Stimme, das beweist für alle Zeiten der hochragende

Bau, der seines Schöpfers Ruhm weit in die Lande kündet. Die Geschichte der Vollendung des Münsters ist bekannt. Erinnert sei nur daran, wie es für Beyer galt, sich bei Durchführung seines Werkes auch in die schwierigsten Aufgaben der Ingenieurkunst einzuarbeiten; rühmend sei hervorgehoben, wie die Ergründung und Berücksichtigung der alten Meister, deren Schöpfung nach Jahrhunderten zu vollenden ihm vergönnt war, für ihn alle Zeit oberstes Gesetz blieben.“

Als der Schlussstein am 31. Mai 1890 unter dem Läuten der Glocken versetzt wurde und in den Tagen vom 28. Juni bis 1. Juli die alte Reichsstadt Ulm die Vollendung des herrlichen Münsters feierte, war Beyer Gegenstand allgemeiner Verehrung. Zahlreiche Ovationen aller Art waren ihm zugeschrieben. Die philosophische Fakultät der Universität Tübingen überreichte ihm das Diplom des Doktor honoris causa; verschiedene Ausszeichnungen seines Landesherrn und anderer deutschen Fürsten, mit deren einer für ihn auch der persönliche Adel verbunden war, die Mitgliedschaft hoher auswärtiger Körperschaften, die Ehrenbezeugung der Stadt Ulm, zu deren Glanz und Ruhm er beigetragen hat, haben sein Herz wohl mit Freude und Dank erfüllt; äusserlich blieb er der schlichte anspruchslose Mann, der in seinem von ihm erbauten Giebelhause an der Neuthorstrasse, umgeben von seiner Familie, seiner Gemahlin und seinen fünf Töchtern, die Kundgebungen der Liebe und Begeisterung der Bevölkerung mit freundlicher Ehrerbietung entgegennahm. Das war echter, jeder Überhebung fremder Seelenadel. Ein vornehmer, tief religiös angelegter Mensch und Künstler in des Wortes bester Bedeutung.

Nach der Vollendung des Turmes blieb die Ausgestaltung des Innern, die Heizungsanlage, seine stete Sorge; die Differenz der Ansichten über die Plazierung einer neuen Bauhütte in der Nähe des Münsters konnte seine Ernennung zum Ehrenbürger von Ulm nicht ungeschehen machen; er war nicht für eine Freilegung à tout prix. Die neue Bauhütte am nördlichen Münsterplatz, ein mustergültiges Vorbild, wie sich in dem alten giebelreichen Ulm die allmähliche Erneuerung der Wohn- und Geschäftshäuser gestalten soll, konnte er nicht mehr beziehen.

In den Jahren 1888—1895 leitete er die Wiederherstellungsarbeiten an der Heilbronner Kilianskirche, an welcher die Renaissance umfangreiche Spuren ihrer Einwirkung hinterlassen hat. Auch hier jene unbedingte und ehrfurchtige Achtung vor dem Überkommenen und treues Schaffen im Geiste desselben. Diese Eigenschaften waren es auch, welche ihn zu einem vielbegehrten Berater für die Wiederherstellung alter Bauwerke machten. Das Rathaus in Ulm, das Münster in Freiburg i. B. wissen davon zu erzählen.

Vor ungefähr drei Jahren traten die Erscheinungen geistiger Überarbeitung auf; seine angeborene Einsilbigkeit hatte sich gesteigert, die blauen Augen hatten nicht mehr den früheren durchdringenden Glanz; seine Lebensaufgabe betrachte er als erledigt, äusserte er gelegentlich. Im Hinblick auf seinen leidenden Zustand hatte der Verstorbene im Herbst 1898 um seine Pensionierung nachgesucht. Die Kirchenbehörde Ulms konnte sich hierzu nicht entschliessen. Sie bewilligte einen Urlaub auf ein Jahr, in Hoffnung der Wiedergenesung des hochverdienten Mannes; auch die Rücksichten, die sie der trauernden Witwe gegenüber walten liess, ver-

dienen die höchste Anerkennung. Wie er alle diese Lebensaufgaben ernst und schwer genommen, so ist ihm auch der Ausgang aus diesem Leben nicht leicht geworden. Nach schwerem Kampf ist er in der Morgenfrühe des 18. April dahingeschieden. Bei seinem Leichenbegängnis am 20. April liess sich auch Bern vertreten durch Herrn Münsterbauarchitekten Aug. Müller, seinen getreuen Mitarbeiter und Förderer des Münsterausbau, mit einer Kranzspende in den bernischen Farben und entsprechender Widmung.

Was Beyer dem Münsterausbau in Bern mit seinem umsichtigen Urteil, seiner zähen Energie und thatkräftigen Förderung gewesen ist, wollen wir uns kurz in Erinnerung rufen. Am 4. Mai 1885 fand er sich zum ersten Mal in Bern ein. Nach Aufdeckung der Fundamente und genauer Untersuchung der Beschaffenheit des Turmes spricht er sich im Juni 1886 mit Bestimmtheit dahin aus, dass der Ausbau des Turmes jedenfalls auf Grund des von Egleschen Gutachtens und der von ihm vorgeschlagenen Verstärkungen mit Ruhe unternommen werden könne. Im November 1886 stellte er sein Befinden fest. Entweder Verstärkungen, wie Hr. von Egle vorschlägt, oder Entlastungsbögen. Am 24. November 1887 wird von dem Münsterbauverein der Ausbau beschlossen. Durch Übereinkunft vom 26. April 1889 übernimmt Beyer die Fertigung des Plans für den Ausbau, die Fertigung sämtlicher für die Ausführung des Unternehmens erforderlichen Detailpläne und Detail-Zeichnungen, sowie die Oberleitung der Ausführung. Am 2. März 1889 gehen die Verstärkungspläne von Ulm ab. Er hoffe, dass seiner Arbeit eine gnädige Aufnahme zu Teil werde. Am 25. Juli 1889 wird das erste Werkstück gehauen. Im Juni 1891 sind die Verstärkungsarbeiten

vollendet. Am 1. Mai 1891 Übersendung der Pläne Beyer für den Hochbau an die Behörden. Allseitige Genehmigung. — Rascher Fortschritt. — Am 25. November 1893 steht der Turm vollendet da, das Resultat gewissenhaftester Arbeit, wohlerwogener Berechnungen und kühner Thatkraft. Der Bau dauerte daher, inbegriffen die Verstärkungen, etwas mehr als vier Jahre, eine kurze Zeit.

Nach Vollendung des eigentlichen Ausbaues übernahm Beyer gemäss Übereinkunft vom 22. Mai 1895 auch ferner die Oberleitung und Obereaufsicht der noch notwendigen Vollendungs- und Restaurationsarbeiten und die Begutachtung der von Hrn. Architekt Müller angefertigten Pläne. Mit Geschick und gutem Rat beseitigte er in dieser Eigenschaft die verschiedensten Schwierigkeiten.

Wenn ein Berichterstatter sagt: Niemals hatte ein Bauherr über Überschreitung seiner Kostenvoranschläge zu klagen, so können wir bestätigen, dass die Berechnungen Beyer sich im grossen und ganzen als zutreffend ausgewiesen haben. Sein Honorar sowohl für den Ausbau selbst, als die nachfolgende Restauration bewegt sich in sehr bescheidenen Grenzen; der geschäftliche Verkehr mit ihm war stets angenehmer Natur. Seine letzten Bemühungen galten der kunstgerechten Renovation der Schultheissenthüre.

Rühmend seien schliesslich seine überaus taktvollen Beziehungen zu den Behörden und Beamten der Stadt Bern, sowie zu den Organen des Münsterbauvereins erwähnt.

Mach's na, schrieb der alte Münsterbaumeister an den Eckpfeiler des Chors an der Kirchgasse; die Vollsiedlung des Chors und der Kirche erlaubten ihm diese stolze Erinnerung an seine Verdienste; Mach's na, darf auch Beyer, auf sein Werk hinweisend, Bern zurufen.

Noch eines andern Dahingeschiedenen haben wir zu erwähnen, der dem Berner Münster nahe stand und für dessen Ausbau bahnbrechend wirkte. *Joseph von Egle*, ehemaliger württembergischer Hofbaudirektor, Professor am Polytechnikum, ist im Alter von 80 Jahren am 5. März 1899 in Stuttgart gestorben. Beyer war sein Schüler und sprach von ihm in dankbarer Verehrung. Bedeutendes hat von Egle namentlich im Kirchenbau geleistet; als seine Hauptschöpfungen sind die im frühgotischen Stile errichtete katholische Marienkirche in Stuttgart, die katholische Kirche in Tübingen, sowie die Restaurierung der Esslinger Frauenkirche und der Stiftskirche zu Urach, im Profanbau der Umbau des Residenzschlosses, die Errichtung des Polytechnikums und der Baugewerkschule, sämtlich in Stuttgart zu erwähnen. Schweiz. Bauzeitung 1899, Nr. 17.

von Egle hat unserm Münsterausbau wesentliche bahnbrechende Dienste geleistet. In seinem vorläufigen Gutachten vom 11. August 1882, sowie in dem unterm 3. September 1884 abgefassten, weitläufigen Befund stellte sich von Egle, unter Annahme eines Totalausbaues auf 100 m, mit steinernem Helm, nach dem Muster der Ensingerschen Frauenkirche in Esslingen, auf den Standpunkt, der Ausbau sei jedenfalls möglich, wenn die benötigten Verstärkungen und ringförmigen Quaderverspannungen angebracht würden. Den Ausbau inkl. Verstärkungen veranschlagte er auf Fr. 500,000 bis Fr. 600,000.

Er hatte sich diese Überzeugung gewonnen nach einer im Juni 1881 vorgenommenen umfassenden Untersuchung des ganzen Baues. Der spätere Verlauf der Unternehmung hat ihm in allen Teilen Recht gegeben; auch Beyer schloss sich gleich von Beginn an seinen

Anschauungen an. Es ist nicht zu bestreiten, dass die Untersuchungen und Meinungsäusserungen des vielerfahrenen, berühmten Fachmannes die Idee des gänzlichen Ausbaues des Turmes mächtig unterstützen.

Bern wird des hochverehrten Meisters in der Kirchenbaukunst stets in Ehren dankbar gedenken.

* * *

Nun zu unserm eigentlichen Baubericht.

Wenn wir im letzten Jahresbericht den etwas sich hinziehenden Fortgang der Arbeiten der Bauperiode 1897 nicht gerade rühmend hervorheben konnten, so blicken wir mit um so grösserer Befriedigung auf denjenigen des Jahres 1898/99 zurück.

Fertig erstellt vor allem wurde das *südliche Treppenhaus am Viereck* mit seiner stilgerechten Bekrönung. Von unten bei dem renovierten Aufgang angefangen bis auf die Viereckgalerie führt eine Granittreppe von 250 Tritten; die plumpen Verschlüsse gegen die Witterungseinflüsse sind weggefallen, ohne dass wir bis jetzt Klagen entgegenzunehmen im Falle gewesen wären.

Die Mittalgalerie der Südseite des Turmes ist fertig versetzt, mit ihr auch *die Hälfe Galerie des ersten Jochs im Hochschiff* samt Wasserspeier, bedingt durch die Renovation des bezüglichen Strebepfeilers.

Fertig erstellt sind ferner der *südliche Strebepfeiler auf der Westseite* gegen den Münsterplatz, der *westliche* mit dem Treppenhaus enge verbundene Strebepfeiler auf der Südseite gegen die Stift, der östliche Strebepfeiler der Südseite und auf der Ostseite des Turmes gegen das Kirchendach der südwärts emporstrebende Stützpfeiler.

Die ganze Südseite des Turmes, soweit die Partien des oberen Vierecks nicht in Betracht kommen, ist daher

renoviert und das Gerüst entfernt. Erst jetzt erhält man einen Begriff von dem harmonischen Aufbau der scheinbar etwas schwerfälligen Massen.

Bei der Renovation kamen auch einige interessante Skulpturen zum Vorschein, die bisher, 33 m hoch oben am Turme, gänzlich übersehen wurden.

In den Winkeln, welche die Strebepfeiler bilden, befinden sich künstlerisch gestaltete Konsolen, die zur Aufnahme von Statuen (Heiligen) bestimmt waren.

Als Träger der Konsole in der Südostecke erscheint ein Dudelsackpfeifer, in der Nordwestecke ein keifendes Ehepaar. Die Frau hat ihren Finger in den Mundwinkel des Mannes gesteckt und reisst nach Kräften, der letztere dagegen drückt mit Wucht auf ein Auge seiner zärtlichen Ehehälften. Diese Skulpturen waren noch nie restauriert, gehören mithin zum ursprünglichen Bau. Die Kostüme deuten auf die Mitte des XV. Jahrhunderts. Es lag kein Grund vor, dieselben nicht zu renovieren. Die Erneuerung geschah in Obernkirchenerstein.

In Angriff genommen ist nunmehr die gesamte *Nordseite* und wird Mitte Jahres 1900 vollendet sein.

Im Generalvoranschlag von 1892, VI. Jahresbericht Seite 38, sind für das *nördliche Treppentürmchen*, Ersatz der verwitterten Stücke, Herausnahme der Platten in den Fenstern, Abbruch und Wiederaufbau des Aufsatzes oben samt Gerüst Fr. 10,000 vorgesehen.

Nach Erstellung des Gerüstes und der infolge derselben Ermöglichung einer genaueren Untersuchung erzeugte es sich, dass dieses laut einer Aufschrift im Jahr 1696 von Stadtbaumeister Samuel Jenner erstellte Treppenhaus sich in sehr ruinösem Zustande befindet. Aber abgesehen hievon hätte der stillose Aufsatz einer bessern Konstruktion der Bedachung weichen müssen. Die Kosten

der Neuerstellung des gesamten Treppenhauses, die Beibehaltung der sandsteinernen, noch gut erhaltenen Treppe vorausgesetzt, erreichen Fr. 30,000. Die Budgetberatung wird die Entscheidung bringen.

Ein Hauptbauobjekt der uns beschäftigenden Bauperiode 1898/99 zugleich auch Gegenstand sorgfältigster Studien seitens des Hrn. Prof. Beyer sowohl, als des Hrn. Architekten Müller, bildete die Renovation der *Schultheissenthüre an der Kirchgasse*.

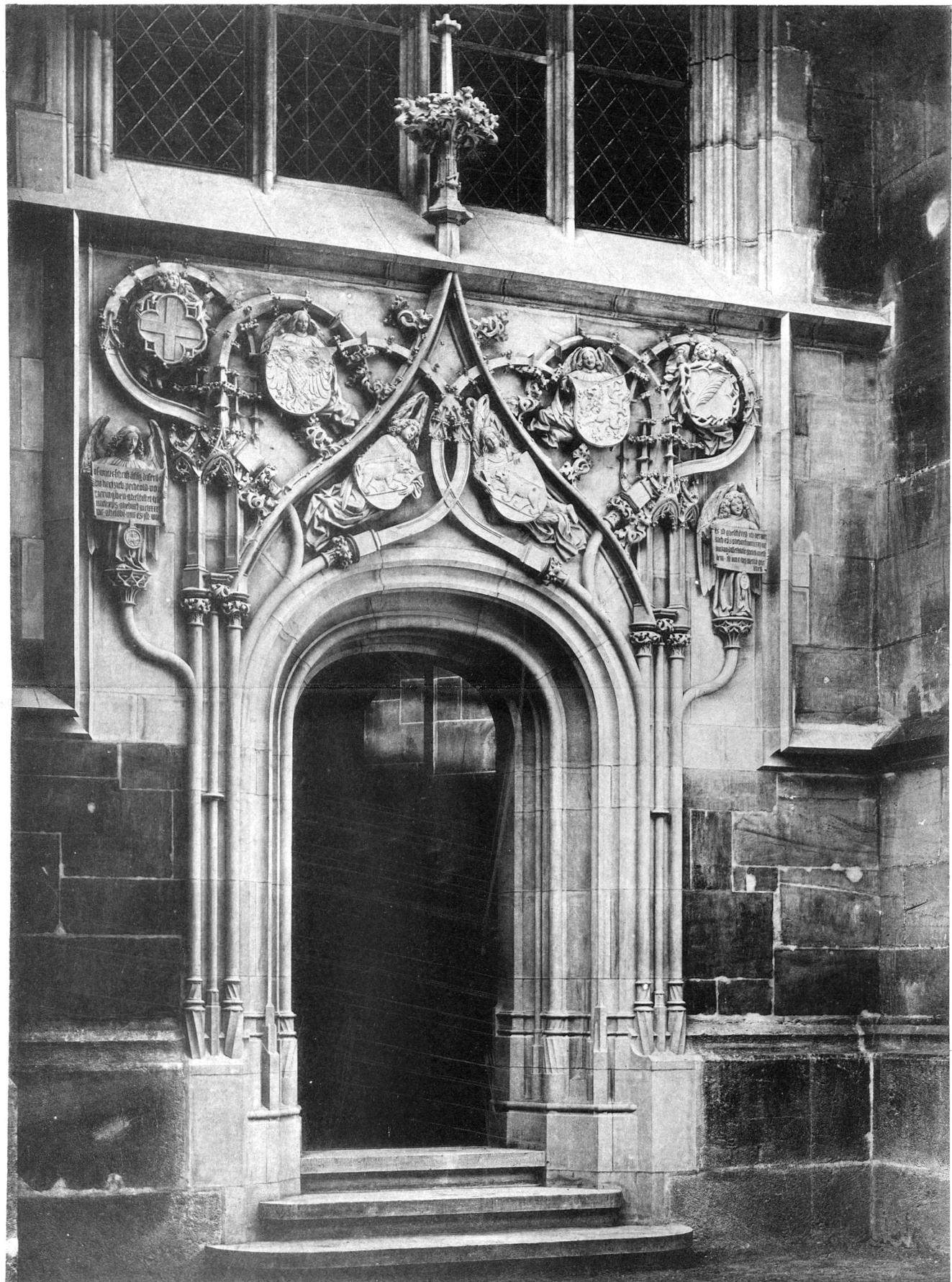
Ein schwerfälliger barocker Vorbau vulgo Deckel war im Jahr 1719 angebracht worden unter Zerstörung der reichen Architektur und der Kreuzblume; die einen behaupten zum Schutze der Skulpturen, die andern zum bequemen Aufspannen der Parapluies. Die Helvetik sorgte für das Abschlagen der Bären und anderer Wappen und die Staubbesen der Sigristen entwickelten ihre Fertigkeit an den Flügeln der schildhaltenden Engel, an Baldachinen, Fialen und Krabben.

Mit der Vollendung des Turmes war auch die würdige Restauration dieser Ehrenporte eine nicht zu umgehende Notwendigkeit geworden.

Wir haben letztes Jahr erwähnt, wie durch die Descendenz von 14 Schultheissen der Stadt Bern gemäss der Übereinkunft vom 28. Januar 1897, ein namhafter Beitrag an die auf Fr. 11,000.— veranschlagten Kosten gesprochen und die Restauration ermöglicht worden ist.

Nachdem die Modelle einiger ganz neu zu erstellender Partien von Ulm angelangt waren, konnte die Ausführung in Angriff genommen werden.

Die Zeichnung der Wappen war s. Z. von unserem Heraldiker Chr. Bühler geliefert worden. — Zwei Wappenschilde waren durchaus unkenntlich geworden; es lag



Die Schultheisenthüre. (Nordseite des Bernermünsters.)

1491 von Erhart Künig, dem Meister des Hauptportals, in Berner Sandstein erstellt;
1899 mit Beiträgen der Descendenz von vierzehn Schultheissenfamilien aus Obernkirchener
Sandstein in getreuer Nachbildung vom Münsterbauverein renoviert.

nahe, dieselben durch das Wappen des um Bern hochverdienten deutschen Ordens, wir erinnern nur an den Leutpriester Theobald Baselwind zur Zeit des Laupenkriegs und Johannes von Stein, den ernsten Sittenprediger, — und des St. Vinczenzenstifts, des Chorherrenkollegiums, zu ersetzen. —

* So entstanden denn unmittelbar über dem Scheitel der Pforte in neuer Herrlichkeit die zwei schräg gegenüber einander stehenden Bären, weiter oben links der Reichsadler, rechts der Zähringerlöwe und zuletzt das Kreuz des Deutsch-Ordens links, rechts der Palmzweig des Chorherrenstifts, in Erinnerung an St. Vincentius, den geistlichen Hausherrn und Patron des Münsters.

Nebst den äusserst zierlichen Tabernakeln links und rechts der Thüre bilden einen Hauptschmuck, der wenn nicht streng gotischen, doch trotz ihrer gebogenen Fialen recht anmutigen Architektur, die zwei grössten Engel, jeder eine Schrifftrolle haltend. Die eine links lautet:

Us warer Schrift Anfang diser Stadt
Die hertzech pechtold von Tzeringen ghestiftet hat,
Nach Christi Ghebur MCLXXXXI Jar
Gheloben wir, es ist war.

An der Urkunde hängt das dannzumal gebräuchliche Stadtsiegel, der Bär mit darüber angebrachtem Reichsadler.

Die Urkunde der rechter Hand angebrachten Engelfigur besagt:

Es ist gheschen red ich ver war
Nach Christi Ghebur MCCCCXXI Jar
Wart an diser Kilchen gheleit der erste
Stein ist am XI Tag merzen gheschen.

Der Urkunde ist beigegeben das ovale geistliche Siegel des Chorherrenstifts, St. Vincenz mit Palme und Evangelienbuch.

Dem Wortlaut nach haben beide Inschriften keinen grossen Sinn, zumal die zweite Aufschrift, fast wörtlich gleichlautend, den in das Hauptportal Eintretenden begrüßt.

Die Bedeutung gewinnt aber durch den Umstand, dass auf dem Stadtsiegel die Aufschrift entdeckt worden ist: Ao. D. 1491. Erhart Küng. — Die zierliche Arbeit ist demnach ein Werk des niederländischen Bildhauers Erhart Küng, des kunstreichen, phantasievollen Verfertigers des Hauptportals; schon das Wort Tzeringen, hat, abgesehen von der künstlerischen Behandlung der Engelsfiguren, den Gedanken an diese Autorschaft nahe legen können. Dieses Wort „Tzeringen“ erschien übrigens zum zweiten Male, und zwar in der Mauer eingehauen, zur Erklärung des Zähringischen Wappenschildes.

Es ist nun bezeichnend, dass die Vollendung dieser Partie des Münsters, nach Entfernung des daselbst gestandenen St. Vinczenturmes, auf den Zeitpunkt eintraf, in welchem, in irgend einer Weise, der vor dreihundert Jahre früher erfolgten Gründung der Stadt gedacht worden sein mag. — Die andere Inschrift erinnerte an den 70 Jahre vorher begonnenen Münsterbau.

Die Engelsfiguren und Wappen waren bemalt und haben nun im Innern des Chors an passender Stelle eine würdige Wiederverwendung gefunden.

Die bilderreiche Architektur ist in Obernkirchener Sandstein erneuert; über derselben befindet sich, wie ursprünglich, das in gleichem Material erstellte Gesimse

und über demselben als Krönung und Abschluss die spätgotische Kreuzblume.

Das Ganze wird durch eine stilgerechte Abschrankung geschützt werden.

Mit Befriedigung werden unsere Freunde den Abbruch der auf der Nordostseite der Kirche seit Anfangs der 1860er Jahre bestehenden Werkhütte und des Turmgerüsts auf der Südseite wahrgenommen haben.

Alles Anzeichen, dass wir bald am Ende unserer Bauthätigkeit angelangt sein werden.

Unsere Finanzen reduzieren sich von Jahr zu Jahr.
— Die vorhandenen Mittel beliefen sich Ende Jahrs auf Fr. 120,000. —, zur Stunde, in welcher wir unsren Bericht ablegen, kaum noch auf Fr. 90,000. —. Es erlaubt uns dieses, das nördliche Treppenhaus und die Strebepeiler auf der Nordseite des Turmes, sowie noch einige Renovationen an dem Unterbau auf der Westseite vorzunehmen.

Dann wird Ruhe herrschen rings um dem mächtigen Bau und sich das Interesse der Bevölkerung den Neubauten der Gegenwart zuwenden.

Gegenwärtig beschäftigen wir:

- 1 Architekt.
- 1 Zeichner.
- 1 Buchhalterin.
- 1 Steinhauerpolier.
- 3 Bildhauer.
- 11 Steinhauer.
- 1 Maurerpolier.
- 3 Maurer.
- 1 Schmied.
- 3 Handlanger.

Seit dem Bestehen unserer Thätigkeit sind auf den

Münsterausbau samt den seitherigen Restaurierungen verwendet worden Fr. 865,105. 47.

An ausserordentlichen Gaben sind uns im Jahre 1898 zugekommen :

Von der hochehrenden Zunft zu Pfistern . . .	Fr. 100.—
” ” ” ” Kaufleuten ”	500.—
Von Frau Eden geb. von Sinner	„ 5000.—
” Herrn Dr. G. von Benoit	„ 2000.—

Wir sprechen hierfür unsren verbindlichsten Dank aus. Unsere bisherigen Gönner und Freunde halten tapfer aus; einige, welche mit mehr oder weniger freundlichen Worten, der minimen Kirchensteuer wegen, sich von uns verabschiedeten, überlassen wir getrost ihren ci-devant-patriotischen Gefühlen.

* * *

Vielleicht dürfte es interessieren, was in unserer *Schweiz* und namentlich in *Deutschland* an *Kirchenbauten* im Laufe der letzten Zeit geleistet worden ist.

Wir beginnen mit Zürich. Kaum ist in Aussersihl, Industriequartier, eine Johanneskirche mit Fr. 290,400.— erstellt und am 13. Nov. 1898 eingeweiht, so wird der Anfang mit einer bedeutend grössern Kirche im nämlichen Quartier gemacht.

Zu gleicher Zeit wird der Bau einer zweiten reformierten Kirche in der Kirchgemeinde Neumünster ausgeschrieben. Baukosten Fr. 400,000.— mit Orgel, Glocken etc. Fr. 600,000.—.

Die Predigerkirche wird nicht nur renoviert, sondern erhält noch einen recht stattlichen Turm (83 m bis zur Helmspitze) mit entsprechendem Geläute.

Freilich bleiben auch die Katholiken nicht zurück; sie projektieren neue Kirchen in Zürich, Bülach, Dielsdorf, Pfungen.

In Basel befindet sich die Pauluskirche in vollem Bau; auch die Predigerkirche wurde mit Fr. 50,000.— einer vollständigen Renovation unterworfen.

Mit der neuen franz. Kirche in Biel (Fr. 250,000.—) scheint es nicht rasch vorwärts gehen zu wollen. — Eine Konkurrenz-Ausschreibung zur Einreichung von Plänen (Schweiz. Bauzeitung) hatte nicht besonders günstige Ergebnisse zur Folge.

Dagegen beweist die in Stalden, Kirchgemeinde Münsingen, am 11. Dez. 1898 eingeweihte Kirche, dass man auch mit kleineren Bausummen (Fr. 58,000.—) auskommen kann.

Eine protestantische Kirche ist ferner in Derendingen erstanden.

In Bern wird die nächste Aufgabe der Kirchenbehörden die Erbauung einer *Kirche in der Länggasse* mit Fr. 250,000.— sein.

Die Vorbereitungen sind im Gange und dürfte die Kirche, wenn keine besondern Schwierigkeiten entgegentreten, in fünf Jahren erbaut sein.

In den bernischen Landgemeinden weist ein amtlicher Bericht 41 Reparaturen und Verschönerungen von Kirchen nach, darunter recht bedeutende: Frutigen Fr. 7000.—, Kirchberg Fr. 35,000.—, Langenthal Fr. 80,000.—, Langnau Fr. 6000.—, Roggwyl Fr. 5000.—, Signau Fr. 16,000.—; 11 Kirchen erhielten gemalte Fenster, mehrere neue Geläute, Orgeln, Turmuhrn und Heizapparate.

Im Bericht von 1894 erwähnten wir der Renovation der tour du carillon oder de la flèche in Genf, zwischen den beiden Haupttürmen. — Die Arbeit war am 10. Dezember 1898 mit einem Kostenaufwand von Fr. 156,000.— vollendet, entspricht aber nicht den ge-

hegten Erwartungen. — Die zierliche, eiserne, mit Kupfer belegte flèche soll in keinem richtigen Verhältnisse zu ihren massiven Nachbartürmen stehen. — Man sieht daraus, wie schwierig auch mit den besten Absichten derartige Fragen zu behandeln sind.

In der Schweiz begegnen wir endlich noch einer evangelischen Kirche in Rorschach, Fr. 350,000. —, einer projektierten protestantischen Kirche in Zug, einem Kirchenbau in Bütschwyl-Mosnang, Kanton St. Gallen. und andern mehr.

Halten wir Umschau im Ausland, so dürfen wir wohl in erster Linie wieder der Thätigkeit des Evangel. Kirchenbau-Vereins für Berlin erwähnen, welcher in dem Jahrzehnt, seit er besteht, nicht weniger als 42 Kirchen in und um Berlin erstellt hat. — Neun stehen noch im Bau. — Die Gesamtleistung dieses und des evangel. kirchl. Hülfsvereins betrage bei 10 Millionen Mark. — Es bedeutet dies eine gewaltige Förderung des kirchlichen Lebens. — Aber auch äusserlich soll das Städtebild Berlins durch diese Kirchenbauten ausserordentlich gewonnen haben.

Als grosse protestantische Kirchenanlagen erwähnen wir die Pauluskirche in Stuttgart, in frühgotischen Formen den protestantischen Begriffen und Bedürfnissen angepasst, mit einer Kostensumme von 460.000 Mk. (der Sitzplatz 383 Mk.). — Die Kaiser Wilhelm Kanal Dankeskirche in Holtenau, die Jakobskirche in Dresden 550,000 Mk., die Erlöserkirche in Potsdam, die evangel. Pauluskirche in Heidenheim, eine deutsch-reformierte Kirche in Magdeburg, nicht zu vergessen des Neubaues protestantischer Kirchen in Saarburg, deutsch Avricourt, Alberschweiler und der restaurierten protestantischen Matthiaskirche in Budapest.

Im letzten Jahre hat auch die evangelische Militärgemeinde von Strassburg ihre neue Garnisonskirche, einen Prachtbau in frühgotischem Stile, mit einem Kostenaufwand von 1,100,000 Mk., bezogen.

Besondere Erwähnung zollen die deutschen Blätter der Renovation der Katharinenkirche in Schwäbisch Hall. Der Voranschlag von 247,000 Mk. sei nicht erreicht worden, was besondere Erwähnung verdiene.

An Wandsbeck, den Wohnort des gemüt- und geistvollen Wandsbecker Boten, des Matthias Claudius, erinnert der Kirchenbrand am 1. August 1898. — Wie ein Phönix aus der Asche wird sich die neue Kirche erheben und mit derselben die Erinnerung an den grossen Dichter verbunden bleiben.

Noch erwähnen wir der beginnenden Restauration des altehrwürdigen Domes zu Aachen, für welche eine Kirchenbaulotterie mit 600,000 M. in Aussicht genommen ist. — Nach einer neuerlichen Zusammenstellung sind auf den Kölner Dombau bis jetzt 21,950,386 M. verwendet worden.

* * *

Mit dieser Umschau auf dem Gebiete der kirchlichen Architektur, soweit es unsere Zwecke betrifft, schliessen wir, wie gewohnt, auch diesen Bericht. — Mit den vorhandenen Kräften und Mitteln werden wir zu erreichen suchen, was im Bereiche der Möglichkeit liegt und alsdann unsere Thätigkeit abschliessen.